

Paibacher Zeitung



Druckpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 30. und 31. Oktober 1909 (Nr. 250 und 251) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Druckchrift: „Pro zábavu a poučení. Příloha N. Jihočeského Dálnika v Č. Budejovicích k č. 44“.
- Nr. 11 „Rašple“ vom 1. November 1909.
- Nr. 85 „Volksfreund“ vom 22. Oktober 1909.
- Nr. 43 „Hlasy ze západní Moravy“ vom 22. Oktober 1909.
- Nr. 80 „Pokrok“ vom 23. Oktober 1909.
- Nr. 298 „Naprzód“ vom 25. Oktober 1909.
- Nr. 503 „Der Tiroler Wastl“ vom 24. Oktober 1909.
- Nr. 12 „Zahraniční Sokol“ vom 1. November 1909.
- Nr. 27 „Mladenec“ vom 29. Oktober 1909.
- Nr. 4, 13 und 14 „Uvahy o otázkách národní svépomoci. J. V. Stastný: Pod praporem národní svépomoci“.
- Nr. 42 „Zemla i Wola“ vom 22. Oktober 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Italien.

Aus Rom wird aus informierter Quelle berichtet: Die jüngsten Ausführungen des „Fremdenblatt“ über die Begegnung in Racconigi finden in den kompetenten Kreisen Italiens und in der Presse die gleiche zustimmende Aufnahme, wie die vorangegangenen, und es wird an den leitenden Stellen betont, daß sie die Lage der Dinge in durchaus zutreffender und den Tatsachen entsprechender Weise beleuchten. Die erwähnte Begegnung verfolgte von vorneherein nicht den Zweck, die internationale Politik, sei es Italiens, sei es Rußlands, in veränderte Bahnen zu lenken und die politischen Machtgruppierungen zu beeinflussen, denen die zwei Staaten angehören; ihr für beide Teile höchst befriedigender Verlauf wird denn auch Wirkungen weder in der einen, noch in der anderen Richtung üben. Italien bleibt seinem Bündnisse mit Deutsch-

land und Österreich-Ungarn nicht minder unerschütterlich treu, als Rußland dem seinen mit Frankreich und der Entente mit England. Was die großen Staatensysteme in Europa betrifft, werde die gewiß nur dankenswerte Wirkung der Begegnung in Racconigi die sein, daß sie durch Erwärmung der Beziehungen zwischen Rußland und Italien dem großen Zwecke dieser Staatensysteme, das ist der Sicherung des Friedens und der Erhaltung des Status quo, eine neue Bürgschaft des Erfolges zugeführt haben wird. Jene Unerbesserlichen, die diese Entrevue als Hebel zu einer Lockerung des Dreibundverhältnisses benützen möchten, werden auch diesmal nur Enttäuschung erfahren. Denn die bisherigen Allianzen Italiens, die sich durch Jahrzehnte als sicherer Schutzwall der Ruhe in Europa bewährt haben, bleiben, wie an den leitenden Stellen mit größter Entschiedenheit erklärt wird, die Grundlage und ihre Erhaltung das Ziel der italienischen Politik, auch pro futuro.

Die Reise des Königs von Bulgarien nach Serbien.

Eine leitende, bulgarische Persönlichkeit hat sich zum Berichterstatter der „Pol. Kor.“ in Sofia über die Reise des Königs Ferdinand ins serbische Koponikgebirge in nachstehender Weise geäußert: Die Absicht, das romantische und an Naturschönheiten reiche Gebirgsmassiv des Koponik zu besuchen, hat König Ferdinand schon seit längerer Zeit gehegt und einen diesbezüglichen Wunsch schon im Mai l. J. gelegentlich der Überreichung der Akkreditive des serbischen Gesandten Sveta Simić zum Ausdruck gebracht. Entstanden war der Gedanke nach den Worten des Königs bei der Lektüre eines wissenschaftlichen Werkes über die Flora von Koponik,

verfaßt von dem bekannten serbischen Naturforscher Professor Pančić. Die Verhandlungen über den Empfang des Königs seitens des serbischen Hofes zogen sich in die Länge. Da der König mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit die für den Ausflug gerade günstige Wetterphase nicht ungenützt zu lassen wünschte, erfolgte die Verständigung mit Belgrad über den Empfang des Königs seitens des Kronprinzen Alexander (König Peter hatte sich wegen seines leidenden Zustandes entschuldigt) telegraphisch. König Ferdinand, welcher von dem Ausfluge eine reiche Sammlung seltener Pflanzen mitbrachte, hat sich über den Verlauf und den Erfolg der Exkursion sehr befriedigt gezeigt.

Wenn man dieser Reise auch eine politische Seite vindizieren will, so könnte dies nur in der Richtung geschehen, daß der König vielleicht zugleich die Spannung zu beseitigen wünschte, welche seit längerer Zeit zwischen Serbien und Bulgarien deshalb bestand, weil König Ferdinand es in letzter Zeit vermieden hatte, bei seiner Durchreise durch Serbien mit offiziellen Persönlichkeiten zusammenzutreffen. Ob die Reise sonst die gegenseitigen Beziehungen beeinflussen wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Gewiß ist nur, daß bisher weder ein Besuch des Königs Ferdinand in Belgrad, noch ein Besuch des Kronprinzen Alexander in Sofia zur Sprache gebracht worden ist.

Griechenland.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet über den Empfang eines griechischen Korrespondenten desselben durch den König Georg von Griechenland, allerdings vor dem Marineputz. Der König sprach sich mit Resignation über seine jüngsten Erfahrungen aus. Er bezeichnete die innere Lage als augen-

Feuilleton.

Mamas Kleider.

Von Emanuela Baronin Matzl-Löwenkreuz.
(Schluß.)

„Und wie soll ich Sie nennen, Komtesse? Wenn ich meinen Spitznamen weg habe, so —“
„Nennen Sie mich Schwalbe. Eigentlich heiße ich Marie Antoinette, aber Papa nennt mich immer Schwalbe — weil ich ihm Glück bring“, sagte sie errötend hinzu. „Aber jetzt fackeln Sie nicht weiter, was ist's mit dem Fuß?“
„Weh tut er halt. Aber nicht arg. Ich hab' ein bißchen geschwindelt, damit Sie wieder kommen. Sie haben keine Ahnung, wie man sich allein mopft —“

Da richtete sie sich auf. „Ah so, und vierzehn Tage oder mehr nehmt Ihr mir jeder von Euch den Papa weg, ich sehe und höre nichts von ihm, bin ganz allein mit der alten, langweiligen Miß — und wenn einer wüßte, wie ich am Papa hänge. Ihr alle mögt ihn nicht ein bißchen, so wie ich!“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür und die Miß erschien. Sie wankte und wich nicht: „Ich genieße das Vertrauen von Komtesse Schwalbes Papa, ja, und er soll sich nicht getäuscht haben in mir.“

Die Miß kam alle Tage. So bildete sich zwischen Schwalbe und dem Konvaleszenten ein geheimes Einverständnis, die Miß hinwegzugraulen und zu überlisten. Das gelang ihnen nicht, wohl aber schlossen sie über deren grauem Lockenhaupt ahnungslos Freundschaft, was vielleicht sonst gar nicht so rasch von statten gegangen wäre. Als der Baron das erstemal durch den Park humpelte, waren sie schon ganz vertraut. „Sie haben mich so rasch gesund gemacht, schau'n Sie, wie fesch ich schon bin — ich werde nächstens auf einen Ball können —“

„Ich möchte mir auch einen Ball ansehen, bin neugierig, ob mich der Papa je mitnehmen wird —“
„Zweifelloß!“

„Das ist gar nicht so ausgemacht. Der Papa will mich für sich haben und nicht für die fremden Leute; er ist nur jetzt so häßlich zu mir und kummert sich nicht um mich. Warten Sie nur, wenn wir wieder allein sein werden, gehen wir eingehängt über die Felder und durch den Park, und wenn der Papa für sich wo draußen ist, bringt er mir ein Straußchen Blumen mit. Wie ein junges Ehepaar sind wir —“

„Wenn Sie einmal heiraten —“
„Nie werde ich das tun, das wäre einfach schlecht von mir, den Papa zu verlassen.“

Der andere schwieg.
Schwalbe fuhr fort: „Aber auf einen Ball möcht' ich doch, weil ich mir's toll wünsche, und Sie müssen dann auch dort sein und mit mir tanzen.“

„Hoffentlich werden Sie bis dahin keine roten, karierten und sonstigen entsetzlichen Kleider tragen.“
„Mögen Sie sie nicht? Und sie sind doch von meiner Mama! Kein Mädchen hat vielleicht so viele Kleider wie ich. Noch einen ganzen Koffer hab' ich voll davon, und ein rosafeidenes ist darunter, das hebe ich auf, bis wir tanzen.“

„Lieber wär's mir schon, Sie hätten ein neues. Diesen Ball erleben wir aber vielleicht nie.“
„Wer weiß...“

Bald nachher kam der letzte Jagdtag. Die Wagen rollten zur Bahn. Der junge Baron war leichtfüßig hineingesprungen und blickte dabei nach den Schloßfenstern. Aber er sah nur die Miß, Schwalbe stand an einer Lücke im Zaun; als die Wagen vorbeifuhren, rief sie nach dem Papa und ihrem Pflegling, aber keiner hörte und sah sie. Knirschend rollten die Räder durch den Sand.

Am Abend war es köstlich. Die Miß hatte Kopfschmerz, Papa und Schwalbe saßen allein bei Tisch in einer Fensternische des großen Speisesaales.

Sie aßen kleine Gerichte, die von der Jagdtafel übriggeblieben waren, nur Wein wurde nicht serviert, obwohl Schwalbe den Papa darum bat. Waren die Gäste aus dem Hause, floß kein Tropfen mehr. Nach der Mahlzeit wanderten sie durch den Park. Sie schwiegen, denn sie fühlten, daß sie erst wieder vertraut werden mußten. Sie waren die ersten Tage immer ein wenig scheu und zurückhaltend zueinander. Als sie an der Gruftkapelle vorbei kamen, schlug das Mädchen ein Kreuz vor dem kleinen Grabe im Parke hielt Schwalbe jedoch an, zupfte welke Blätter weg, holte eine Gießkanne und harfte den Kies des Weges, der vorbeiführte. Und hier kam ihr der Mut: „Du, Papa,“ begann sie leise, „ich möchte neue Kleider haben —“

„Hast du nicht noch Sachen von der Mama?“
„Ja, ich hebe sie dir auf, weißt du — aber ich möchte zum Beispiel ein weißes Kleid haben — der Baron, den Ihr angeschossen habt, hat mir gesagt, er würde nicht einmal mit mir tanzen — ich mache mir nicht so viel daraus, aber...“

„Aber du möchtest dein eigenes Leben führen! Bis jetzt, wenn du in den vertrauten Kleidern vor meinen Augen herumgingst, war mir's, als sähe ich noch die Mutter — aber es ist richtig, dein eigenes Leben beginnt jetzt. Und du hast dich wohl recht befreundet mit dem jungen Manne, daß dir sein Urteil so viel gilt?“

Da begann Schwalbe plötzlich zu weinen, sie hing am Halse des Vaters: „Berzeih' mir, ich mag ihn gar nicht so sehr, ich werde ihn schon vergessen — ich werde mich zusammennehmen, ihn zu vergessen, wirklich!“

Der Papa streichelte ihr beschwichtigend den Kopf und lächelte schmerzlich. In seinem Herzen gab er sie her in diesem Augenblicke, dem Jagdfreund oder sonst einem, den sein junges Kind lieben würde. Und Schwalbes Koffer mit Mamas seltamen, bunten und unmodischen Sachen verschwand. Sie hat neue Kleider bekommen.

blicklich zufriedenstellend; in der äußeren scheinbar noch manche Wolke. Die Kreta-Frage hat sich ungünstiger gestaltet; es seien manche ihm gemachte Versprechungen nicht eingehalten worden. Der Besuch des Zaren, der für Griechenland sehr wertvoll gewesen wäre, sei durch die Vorgänge im Lande unmöglich geworden. „Hoffen wir,“ sagte der König, „daß nun die ruhige Arbeit des Wiederaufbaus beginnen kann.“

Das „Fremdenblatt“ bemerkt zu der raschen Bewältigung des Butschversuches in der griechischen Marine: Das energische Vorgehen der Regierung, die an der Militärliga eine starke Stütze fand, hat bei der griechischen Bevölkerung Verständnis und vollste Zustimmung gefunden, der auch die Blätter Ausdruck geben. Man wird auch aus diesem moralischen Erfolge, der dem faktischen Sieg über die Meuterer erst den rechten Wert verleiht, die Hoffnung schöpfen können, daß die Tage der Krise, welche Griechenland in der letzten Zeit durchzumachen hatte, ohne weitere Erschütterungen der gesetzlichen Ordnung vorübergehen werden und daß vielleicht gerade die Episode Tjpaldos auch die radikalsten Elemente zur Besonnenheit zwingen wird.

Die „Neue Freie Presse“ meint: Die Gefahr ist noch nicht vorüber, aber der Ausstand des Tjpaldos hat sie so deutlich gezeigt, daß er vielleicht zum Vorteil ausschlägt.

Das „Neue Wiener Journal“ erklärt, ob der Ehrgeiz oder Abenteuerlust des griechischen Militärs einen Krieg anzettelt, sei eine europäische Angelegenheit und die Diplomaten haben mit Macht zu arbeiten, um die Völker vor Mitleidenschaft zu bewahren. Die Kabinette müssen energisch dafür sorgen, daß der Ehrgeiz der Griechen bezüglich Kretas bei den anderen Nationen nur Staatsmänner in Bewegung setze, aber nicht Generalstabler.

Die „Arbeiterzeitung“ glaubt, was der griechischen Regierung und der Offiziersliga, deren Geschäftsführerin sie ist, Vorsicht und Milde auferlegt, sei die Besorgnis vor den Sympathien, die die Verschwörer in der Marine, im Volke, ja vielleicht selbst im Heere haben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. November.

Das „Fremdenblatt“ sagt, mit der Demission der tschechischen Minister sei die tschechische Nation im Ministerrate ebenjowenig unvertreten, wie irgend ein anderes Volk Österreichs. Was dort ihr Anwalt bleibt, das ist das Verantwortlichkeitsgefühl der Minister, deren Programm sich nicht geändert hat, die auch weiter unparteiisch ihres Amtes walten und Österreich österreichisch regieren werden.

In Besprechung der Entrevue in Racconigi erklärt der Konstantinopeler „Tanin“ auf Grund authentischer Informationen, das Einvernehmen zwischen Rußland und Italien bezüglich der Wahrung des Status quo auf dem Balkan sei an die

Bedingung geknüpft, daß ohne Kompensationen für Rußland und Italien der Status quo auf dem Balkan nicht verletzt werden dürfe. Das Blatt sagt, dies könne die Türkei nicht befriedigen. Bezüglich des Projektes eines Balkan-Bundes erklärt das Blatt, die Türkei könnte, so lange die verschiedenen Staaten Expansionsbestrebungen hegen, einem solchen Bunde nicht beitreten.

Die von den Teilnehmern der türkischen Studienreise in Österreich-Ungarn in die Heimat gesendeten Berichte lauten, wie aus Konstantinopel berichtet wird, nahezu enthusiastisch und stellen fest, daß die Herzlichkeit der den Reisenden in Budapest und Wien gewordenen Aufnahme keinen Zweifel an der Echtheit jener Sympathien für die Türkei zuläßt, zu deren Sprachrohr sich die Presse zu beiden Seiten der Leitha, ohne Ausnahme, schon seit längerem macht. In türkischen Regierungskreisen, in denen man dem Verlaufe der Reise mit großer Aufmerksamkeit folgt, gibt man über die bisher gewonnenen Eindrücke außerordentlicher Befriedigung Ausdruck. Es wird auf allen Seiten die bestimmte Hoffnung geäußert, daß Gegenbesuche aus Österreich und Ungarn im nächsten Jahre der Regierung und dem Publikum in der Türkei Gelegenheit bieten werden, einen tatsächlichen Beweis für die Dankbarkeit zu erbringen, mit der sie die Art der Aufnahme der Reisegesellschaft in Österreich-Ungarn erfüllt.

Wie den „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus London gemeldet wird, hat zur Geschäftsfrage im englischen Parlament der Premierminister eine Mitteilung gemacht, die jedenfalls darüber Gewißheit schafft, daß dieses Jahr keine Neuwahlen mehr stattfinden werden. Das Unterhaus wird die Budget-Bill in acht Tagen passieren haben und dann bis zum 23. d. M. Ferien machen. Am 22. d. M. beginnt das Oberhaus die zweite Lesung der Budget-Bill, worauf dann die Entscheidung der Krise erfolgen wird. Wie die Entscheidung ausfallen wird, ist heute so unsicher denn je. Die Vertagung der Entscheidung bis Ende dieses Monats erfolgte auf den speziellen Wunsch der Oppositionsführer.

Von zuständiger Seite in Petersburg wird mitgeteilt, daß der Plan der Einverleibung des Gouvernements Wyborg vorläufig fallen gelassen wurde.

Nach einer Meldung des „Newyork Herald“ aus Peking wäre das Ergebnis des Besuches des russischen Finanzministers in Charbin ein von Rußland gemachter Vorschlag, eine internationale Anstalt außerhalb Charbins zu schaffen. In Peking gehe die diplomatische Meinung dahin, daß dieser Vorschlag unannehmbar sei, weil in seiner Annahme eine Anerkennung des von der russischen Eisenbahnverwaltung erhobenen Anspruches liegen würde, die politische Macht über alle Bewohner der Eisenbahnzone in der Nordmandschurei auszuüben.

Tagesneuigkeiten.

— (Der schlafende Giron.) Im „Figaro“ liest man: Unser 36. Infanterieregiment bekam jüngst einen neuen Rekruten, Herrn Franz Giron. Ein sonderbarer Mensch, dieser Franz Giron: man hatte ihn in der Kaserne kaum ein Bett angewiesen, als er sich auch schon niederlegte und in einen bleiernem Schlaf versiel. Am folgenden Morgen war er nicht zu erwecken. Die Unteroffiziere rüttelten und schüttelten ihn, um ihn wieder auf die Beine zu bringen, aber es wollte ihnen nicht gelingen. Giron leistete „passive Resistenz“ und schnarchte ruhig weiter. So schlief er 24 Stunden hintereinander. Der Regimentsarzt beobachtete ihn längere Zeit und konstatierte schließlich Schlafkrankheit. Er wollte gerade beantragen, daß der merkwürdige Schläfer entlassen werden sollte, als er zufällig einen Brief fand, in dem Giron folgendes geschrieben hatte: „Liebe Eltern, alles geht gut. Der Doktor ist ein Rindvieh und hat nichts gemerkt; ich werde wohl bald nach Hause zurückkehren.“ Jetzt merkte der Doktor alles und schickte Giron in Arrest; der schlaue Bauernsohn hatte die Schlafkrankheit geheuchelt, um vom Militärdienst freizukommen.

— (Die teuersten Eisenbahnfahrkarten.) In der großen Vorhalle des Frankfurter Zentralbahnhofes befindet sich jetzt auch ein Billettschalter, der u. a. die für unsere Augen noch etwas ungewöhnliche Aufschrift trägt: „Fahrkarten nach China und Japan.“ Hier kann man die teuersten Eisenbahnbillets erhalten, die in Deutschland zurzeit überhaupt existieren. So kostet dort ein Fahrchein erster Klasse nach Nagasaki 863 Mark 75 Pfennig (in der zweiten Klasse 590 Mark 50 Pfennig) und nach Schanghai über Wirballen sogar 926 Mark 40 Pfennig, während sich die Route dorthin über Alexandrovo um etwa hundert Mark billiger stellt. Dagegen kann man nach Vladivostok bereits für 721 Mark 30 Pfennig besördert werden und nach Charbin für 659 Mark 60 Pfennig.

— (Wie unseren Nachbarplaneten die Erde erscheint.) In populär-astronomischen Büchern findet man zuweilen Abbildungen der Erde, wie sie unseren Nachbarplaneten, Venus und Mars, erscheinen soll, auf denen die Meere und Kontinente deutlich zu unterscheiden sind. Diese Art der Abbildung, so beweist Arthur W. Claydon in einem Aufsatz der „Monthly Notices“, die die königliche astronomische Gesellschaft in London herausgibt, ist falsch. Claydon führt aus, daß das, was wir von der Venus sehen, nur die Atmosphäre ist, die voller Wolken ist. Genau so aber müssen die Venus- und die Marsbewohner die Erde sehen. In ihrem Fernrohr muß sich die Erde als eine schwach erleuchtete Scheibe darstellen, die trübe, mehr oder minder breite Querstreifen zeigt. Während der äquatorialen Regenzeit muß ihre Mitte ein helles, weißleuchtendes Band, das von den Regenwolken herrührt, darstellen und sich dann von den dunkler erscheinenden, gemäßigten Zonen ziemlich scharf abheben. Die gemäßigten Zonen selbst aber sind dauernd unkenntlich, allenfalls können die Meere als schwach indigofarbene Flächen erscheinen, während die Länder als rotbräunliche oder dunkelgrüne verwaschene Flächen durchscheinen könnten.

— (Eine Erdrüttung in Paris.) In Paris ereignete sich in der Rue Bourlaque im Quartier Montmartre diese Tage ein eigenartiger schwerer Unfall. Während sich eine Gruppe von Arbeitern nach Hause begab, öffnete sich plötzlich die Erde unter ihren Füßen. Zwei Personen, ein Mann und eine Frau, stürzten in den entstandenen Erdsplatt und verschwanden sofort in der

Zirkusleute.

Roman von Karl Munsmann.

Einzige autorisierte Übersetzung.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie sind doch ein zu guter Mensch!“
„Ein guter Mensch! Herr Gott, das ist wohl zuviel gesagt. Nein, aber das eine sollen Sie wissen, mein Fräulein, bei allen meinen Fehlern bin und bleibe ich alter Offizier und nie werde ich es vergessen, was ich meinem Stande schuldig bin.“

Dabei rollten zwei große Tränen aus den stark geröteten Augen des „Murmeltieres“.

„Sie weinen?“ jagte Maria Olinga.

„Weinen? Dies ist kein Weinen. Diese Art Tränen kommen von den vielen Ausschweifungen, von dem veripielten Leben und den zugrunde gerichteten Nerven. Die Tränen wissen selbst nicht, warum sie weinen.“

Leutnant Miklosch schlug den Stragen über die Ohren. Trotz des warmen Wetters ging ein Frösteln durch seinen Körper. Darauf grüßte er formell und verschwand.

Maria Olinga stand allein mit der Briefftasche in der Hand da. In diesem Augenblick wurde sie Hugo Stagemanns gewahr, der sich langsamen Schrittes näherte. Er sah elend aus und schien müde und ermattet zu sein. Er fuhr zusammen, als sie ihn anredete, und jagte:

„Nun, haben Sie bei Ihrer wilden Jagd etwas erreicht?“

„Nein!“

„Das verdienen Sie auch nicht, wenn Sie so leichtsinnig mit Ihrem Gelde umgehen.“

„Sie dürfen mich nicht verspotten,“ jagte Hugo und blickte Maria Olinga bittend an.

„Das kann Ihnen nichts schaden. Sie müssen es lernen, sich das nächste Mal besser in acht zu nehmen.“

„Pui,“ jagte Hugo erzürnt, „ich glaubte nicht, daß Sie so herzlos sein könnten.“

„Das bin ich auch nicht,“ entgegnete Maria Olinga fast erschrocken. „Ich sagte es nur, weil das Geld — hier ist.“

Maria Olinga übergab die Briefftasche Hugo, der sie außer sich vor Freude ergriff und öffnete. Alles Geld war darin.

„Ach du süßes, du liebes Mädchen,“ rief Hugo aus, „dafür sollst du auch einen Kuß haben.“

„Nun, nun, nun, nun, nicht so heftig. Das eine will ich Ihnen aber sagen, Hugo. Soll es zwischen uns Ernst werden, so müssen Sie mir versprechen, daß Sie nie wieder spielen wollen. Das nächstemal geht es vielleicht nicht wieder so gut ab.“

„Das verspreche ich Ihnen,“ antwortete Hugo und reichte Maria Olinga die Hand. „Wie sind Sie aber nur zu der Briefftasche gekommen?“

Maria Olinga wollte gerade antworten. In diesem Augenblick ging indessen die Fürstin Ratschki, die das Paar scheinbar aus der Entfernung beobachtet hatte, an ihnen vorbei und jagte mit einem eigentümlich neckenden Lächeln:

„Nun, Herr Stagemann, wollen Sie jetzt mit mir sprechen?“

„Ja, sehr gern,“ antwortete Hugo und in seiner Stimme lag eine solche Frische und Freude, daß die Fürstin unwillkürlich stutzte.

Als sie in die Garderobe kamen, jagte die Direktorin:

„Ich habe mich dazu entschlossen, Ihnen die Summe für 600 Franken zu verkaufen. Dies geschieht

nur Ihnen zu Liebe. Denn ich habe selbst noch für das Pferd Verwendung. Wie wünschen Sie den Kaufpreis zu zahlen?“

„Am liebsten gleich,“ jagte Hugo und legte 600 Franken in Kassenscheinen mit einem triumphierenden Lächeln auf den Tisch, das sein junges Antlitz so gut kleidete.

Als er selbstbewußt die Garderobe verließ, blickte die Fürstin ihm nach und jagte lächelnd:

„Ein wirklich hübscher Junge.“

6. Kapitel.

Der Aufenthalt des „Fliegenden Zirkus“ in Brüssel näherte sich seinem Ende.

In einer Woche sollte Hugo zusammen mit Mr. James und Maria Olinga in dem neuen eleganten Hippodrom in London auftreten, während der Zirkus der Fürstin Ratschki einstreifen geschlossen wurde.

Aber ehe Hugo Brüssel verließ, wollte er doch seinem alten Lehrmeister einen Besuch abstatten.

Der Schulreiter hatte in der letzten Zeit einen neuen Anfall seiner alten Krankheit gehabt und diesmal war er heftiger als je zuvor.

Er war vierzehn Tage hindurch nicht im Zirkus gewesen, und man sagte sich deshalb, daß es sehr böse mit seinem Zustand aussehen müsse. Denn Herr Stagemann gehörte nicht zu denen, die einer Bagatelle wegen von der Arbeit fernbleiben.

Als Hugo klingelte, öffnete Frau Stagemann. Sie sah durch das viele Nachtwachen ermüdet und erschöpft aus, ihren Mund umspielte aber ein freundliches Lächeln, das Hugo so oft eine Art Trost eingeflößt hatte, wenn ihr Mann ihn allzu hart behandelte.

Verfentung. Sofort herbeigeeilte Polizisten und Passanten versuchten, die Verunglückten an die Oberfläche zu ziehen. Die Retter mußten aber von ihrer Aktion ablassen, da die Erdluft sich immer vergrößerte. Das Jammern der beiden Verunglückten war herzerweichend, insbesondere die Frau schrie unausgesetzt: "Rettet mich, um meiner Kinder willen!" — Es wurde daher von dem Fenster eines angrenzenden Hauses ein Seil in die Erdluft hinabgelassen, welches nach langem Bemühen endlich der Mann erfassen konnte. Unter großen Schwierigkeiten wurde er emporgehoben. Inzwischen waren Feuerwehrlente auf der Unglücksstätte eingetroffen, die den Versuch unternahmen, sich auf Seilen in die Erdspalte hinabzulassen, um auch das zweite Opfer zu retten. Bereits war ein Feuerwehrmann im Begriffe, die unglückliche Frau zu erfassen, als eine neue Rutschung erfolgte. Der Feuerwehrmann mußte schleunigst hinaufgezogen werden, da er sonst ebenfalls verschüttet worden wäre. Die Erdspalte, die fünf Meter breit und sechs Meter lang ist, wird durch neue Erdrutschungen noch immer vergrößert, so daß die umliegenden Häuser schleunigst gestützt werden mußten. Jeder weitere Versuch, die zweite Verunglückte zu retten, mußte wegen der großen Gefahr für die Rettungsmannschaften aufgegeben werden. Der Erdbruch fand oberhalb eines früheren Steinbruches statt, woselbst sich vor zwei Jahren ein ähnlicher Unfall abgespielt hat, dem damals zwei Kinder zum Opfer fielen.

(Vom holländischen Verlobungsmonat.) Der November hat für die holländische Landbevölkerung eine eigentümliche Bedeutung; er ist der Verlobungsmonat, ähnlich wie es der Juni für die Engländer ist. Innerhalb der vier Sonntage im November spielen sich in Holland Tausende von kleinen Liebesromanen ab, die allerdings zeitlich sehr zusammengedrängt werden, so daß das ganze Liebeswerben einen etwas geschäftsmäßigen Anstrich erhält. Die vier Sonntage haben besondere Namen: der „Schausonntag“, der „Entscheidungs-sonntag“, der „Sonntag des Erringens“ und der „Sonntag der Besitzergreifung“. An dem „Schausonntag“ schlendert nach der Kirche die ganze junge Dorfbewölkerung umher, Burjschen und Mädchen betrachten einander gründlich, wechseln aber auch nicht ein einziges Wort miteinander. Am „Entscheidungs-sonntag“ nähert sich jeder Jüngling seiner Auserwählten, um eine sehr förmliche Verbeugung vor ihr zu machen. Hierbei muß er scharf auf ihr Verhalten achten und gewissermaßen ein Gedankenleser sein, denn aus ihren Mienen muß er darauf schließen, ob seine Bewerbung Gehör finden wird oder nicht. Nach einer weiteren Woche des Abwartens begibt sich der Bewerber zu den Eltern seiner Erwählten und hält um sie an. Erhält er ihre Zustimmung, so erfolgt am „Sonntag der Besitzergreifung“ der standesamtliche Abschluß des Romanes.

— Warum mögen auch die Holländer den November hierzu gewählt haben? Wahrscheinlich, weil sie durch und durch praktisch veranlagt sind; im November ist die schwere Feldarbeit vorbei und überdies sehen sie es schwerer, nicht nur ihre Ernte, sondern auch sich selbst rechtzeitig für den Winter unter Dach und Fach gebracht zu haben.

(Der Erfolg der Stiefel.) Von der witterwendigen Lannenhaftigkeit des von Dichtern und Direktoren weidlich gefürchteten Theaterzeufels erzählt „Mon Dimanche“ eine amüsante Anekdote, die sich in der Nähe von Montélimar auf dem Lande ereignete. Eine wandernde Schauspieltruppe gab im Gemeindehause den „Tour de Nesles“. Der Saal war gedrängt voll, alle Plätze ausverkauft, die Schauspieler in der besten Laune; in einer übermühten Aufwallung beschloßen die Mitwirkenden, der Aufführung durch irgend ein groteskes Improvisum einen besonderen Reiz zu

„Sie wünschen meinen Mann zu sprechen?“ fragte Frau Stagemann.

„Ich wollte mich nur nach seinem Befinden erkundigen, und mich von ihm verabschieden, denn ich werde in wenigen Tagen reisen.“

„Entschuldigen Sie einen Augenblick,“ jagte Frau Stagemann und verschwand im Schlafzimmer, um bald darauf zurückzukehren.

„Mein Mann bittet Sie, einzutreten.“

Ein eigenartiges Gefühl bemächtigte sich Hugos, als er das kleine Schlafzimmer betrat, dessen ganze Einrichtung aus einer Kommode, einem Paar Reittiefeln, einem niedrigen eisernen Bett und einem Waschtisch bestand.

Im Bette lag Herr Stagemann. Er glich einem riesigen Raubvogel, der zum Teil seines Gefieders entblößt war. Das Antlitz war unheimlich abgemagert und die runzliche braune gelbe Haut hing über die vorstehenden Backenknochen, zwischen denen die Nase wie ein stark gebogener spitzer Schnabel hervorragte.

Sein früher wohlgepflegter Schnurrbart starrte jetzt nach allen Seiten wie zerzauste, widerpenstige Stacheln hinaus, und die ganze untere Partie war von starren weißen Borsten bedeckt.

Seine tiefstehenden Augen hatten einen schmerzlichen Ausdruck und seine eine Hand, die unter der Bettdecke hervorsteckte, war abgemagert und von einem Netz dicker schwerer blauer Adern durchzogen.

Hugo trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Herr Stagemann, der dies scheinbar bemerkt hatte, jagte:

„Tritt nur näher, Hugo. Ja, man hat mir böse mitgespielt. Es ist übrigens sehr liebenswürdig von dir, daß du dich vor Antritt meiner letzten großen Reise nach mir umsiehst. Ja, ja es ist wirklich sehr liebenswürdig. Versuche nicht, mich zu trösten, ich weiß sehr wohl, daß es mit mir zu Ende geht, und ich hoffe nur, daß der Tod barmherzig sein und mich so schnell als möglich holen wird.“

Hugo setzte sich an die Seite des Bettes auf den einzigen Stuhl, der sich im Zimmer befand. Mit großer Anstrengung und unter entsetzlichen Schmerzen drehte sich Herr Stagemann zu ihm um, so daß seine tiefstehenden Augen Hugo sehen konnten.

„Du bist ja inzwischen ein tüchtiger Künstler geworden, Hugo, und das freut mich. Ich bin vielleicht manchmal zu hart zu dir gewesen, dafür hast du aber auch etwas gelernt.“

„Ja, Sie haben mich manchmal reichlich hart angefaßt, namentlich in der ersten Zeit, und ich habe Sie oft förmlich gehaßt, wenn ich mit blauen und grünen Striemen über dem ganzen Körper zu Bette ging.“

„Ja, ja!“ entgegnete Herr Stagemann mit einer gewissen Ungeduld in der Stimme, als wünsche er nicht weiter hierüber zu sprechen. „Übrigens war es die Fürstin, die mich veranlaßte, dich recht hart zu behandeln. Hoffentlich bist du mir jetzt, wo du älter geworden bist, nicht mehr böse.“

verleihen. Man hatte ein Paar alte verbogene Stiefel, die man nun während der Vorstellung fortwährend auf die Bühne schleppte und davontrug. Ein jeder, der auftrat, brachte in der Hand die Stiefel, stellte sie gravitätisch auf den Boden. Ein jeder der abging, nahm die Stiefel wieder mit. Das Publikum amüsierte sich königlich, immer wieder klatschte man die Schauspieler hervor und mit gutem Recht vergaß das fröhliche Künstlervolk auch nicht die Stiefel, die ein ehrliches Verdienst um den Beifall hatten. Zwei Jahre verstreichen. Eine neue Wandertruppe kommt durch das Städtchen und ladet ein zur Vorstellung von „La Tour de Nesles“. Aber schon zu Beginn der Vorstellung geht eine seltsame Unruhe durchs Publikum. Sie steigert sich, wird immer aufgeregter, und nun ertönt eine Stimme, die voller Empörung fragt: „Wo sind die Stiefel?“ Das Murmeln wird hier zum Zischen, Pfeifen, zum Standal, unter dem wütenden Pfauen des erregten Publikums müssen schließlich die Schauspieler die Fortsetzung des Spieles aufgeben. Während die Künstler apathisch und in der traurigsten Laune dem Stationsgebäude zustreben, begegnen sie dem Bürgermeister, der sich hoch empörredt und den erfolglosen Komödianten energisch den Standpunkt klar macht. „Meine Herren,“ so beginnt der Bürgermeister zorngerötet seiner Rede Fluß, „wenn man keine Stiefel hat, so tut man besser, im eigenen Heime zu bleiben, anstatt auf Gassispiele zu ziehen und das Publikum einer kultivierten und aufgeklärten Stadt zu naszuführen.“

(Eine Riesenmaschine.) Ein Pariser Ingenieur kann sich rühmen, die größte Maschine der Welt konstruiert zu haben. Es handelt sich um eine Rotationsmaschine nach dem System Marinoni, deren Länge vierzehn Meter, bei einer Breite von drei und einer Höhe von fünf Metern beträgt. Es ist eine Zwillingsrotationsmaschine, auf deren jedem Teile eine Zeitung von je 32 Seiten gleichzeitig gedruckt werden kann. In der Stunde kann die Maschine 15.000 Zeitungsexemplare von zweimal 32, das heißt im ganzen 64 Seiten liefern oder 120.000 Exemplare von je acht Seiten. Diese Riesenmaschine, die 100.000 Kilogramm wiegt, enthält 16 Zylinder, 70 Riemen, 300 Walzen und arbeitet mit 120 Pferdekraften. Sie ist für eine große Zeitung in Buenos-Aires bestimmt und soeben in Bordeaux nach Südamerika verschifft worden.

(Der Wettbewerb der Elegants.) Die englische Herrenmode-Zeitschrift „Tailor and Cutter“ hat soeben einen Wettbewerb der interessantesten Art ausgeschrieben. Es handelt sich ausnahmsweise einmal nicht um die bestangezogene Frau, sondern um den bestangezogenen Mann. Die Modeschiedsrichter der Zeitschrift werden in einer Londoner Theater-Matinée, ebenso wie in einer Abendvorstellung erscheinen, um dort ihr Preisrichteramt auszuüben. Für die Matinée kommen schon alle diejenigen nicht in Frage, welche im Frack oder im Smoking erscheinen, denn diese Kleidungsstücke sollen nur des Abends getragen werden. Es ist sehr schwer, für eine Matinée das Richtige zu treffen. Ausgesprochene Straßen- und Laufanzüge sind natürlich auch nicht das Richtige, dagegen wäre gegen einen Cutaway in helleren Farben nicht viel einzuwenden. Für die Abendvorstellung entscheiden der Schnitt des Fracks, die Art, wie die Kravatte gebunden ist, der Sitz der Schuhe und des Oberhemdes und einige andere kleine Nuancen, die den wirklich eleganten Herrn vom weniger eleganten auszeichnen. — Dieser Wettbewerb entspricht wirklich einem der dringendsten Kulturbedürfnisse der Gegenwart. Hoffentlich findet sich auch ein intelligenter Manager, der die preisgekrönten Elegants vom Themsestrand auf dieser Tournee den staunenden kontinentalen Dandies vorführt.

„Tritt nur näher, Hugo. Ja, man hat mir böse mitgespielt. Es ist übrigens sehr liebenswürdig von dir, daß du dich vor Antritt meiner letzten großen Reise nach mir umsiehst. Ja, ja es ist wirklich sehr liebenswürdig. Versuche nicht, mich zu trösten, ich weiß sehr wohl, daß es mit mir zu Ende geht, und ich hoffe nur, daß der Tod barmherzig sein und mich so schnell als möglich holen wird.“

Hugo setzte sich an die Seite des Bettes auf den einzigen Stuhl, der sich im Zimmer befand. Mit großer Anstrengung und unter entsetzlichen Schmerzen drehte sich Herr Stagemann zu ihm um, so daß seine tiefstehenden Augen Hugo sehen konnten.

„Du bist ja inzwischen ein tüchtiger Künstler geworden, Hugo, und das freut mich. Ich bin vielleicht manchmal zu hart zu dir gewesen, dafür hast du aber auch etwas gelernt.“

„Ja, Sie haben mich manchmal reichlich hart angefaßt, namentlich in der ersten Zeit, und ich habe Sie oft förmlich gehaßt, wenn ich mit blauen und grünen Striemen über dem ganzen Körper zu Bette ging.“

„Ja, ja!“ entgegnete Herr Stagemann mit einer gewissen Ungeduld in der Stimme, als wünsche er nicht weiter hierüber zu sprechen. „Übrigens war es die Fürstin, die mich veranlaßte, dich recht hart zu behandeln. Hoffentlich bist du mir jetzt, wo du älter geworden bist, nicht mehr böse.“

(Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Gewährung einer Futtermittel-Resette für Krain.) Anlässlich des infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse im Herzogtum Krain eingetretenen Notstandes wurden seitens des Eisenbahnministeriums rüch-sichtlich der in Betracht kommenden Hauptlinien der österreichischen Staatsbahnen sowie der Lokalbahnen Laibach — Stein, Gili — Böllan, Unter-Drauburg — Böllan, Zeltweg — Wolfsberg, Wolfsberg — Unter-Drauburg und der Unterfrainer Bahnen Frachtbegünstigungen für die wichtigsten Futter- und Streumittel beim Bezuge durch notleidende Gemeinden oder die im Notstandsgebiete wirkenden landwirtschaftlichen Genossenschaften usw. mit vorläufiger Gültigkeit bis Ende Dezember 1909 im Rückvergütungswege zugestanden.

(Die letzten Admiralsärzte.) Aus militärischen Kreisen wird geschrieben: Der Chef des marineärztlichen Offizierskorps führte bisher den Titel „Admiralsstabsarzt“, wiewohl er tatsächlich bloß den Rang eines Linienkapitäns, das ist eines Obersten in der Landarmee, führte. Der verstorbene Admiral Baron Sterned hatte in Würdigung der Verdienste des marineärztlichen Korps den Titel „Admiralsstabsarzt“ geschaffen, dessen erster Träger der seither verstorbene Dr. August Ritter v. Jilek war. Als letzter besaß diesen Titel der kürzlich pensionierte Dr. Eugen Gruber. Ad honores wurden zu Generalstabsärzten ferner noch ernannt Dr. Moriz Linhardt in Triest und Dr. Roman Barla sowie Hofrat Dr. Freißer von Eiselsberg. Nun hat dieser Titel zu bestehen aufgehört. Im letzten Verordnungsblatte für das Novemberabament figuriert der neue Chef des marineärztlichen Korps Dr. Wolf als „Marine-Generalstabsarzt“, ein Titel, der adäquat ist dem des Chefs der Marinebeamten, wie „Marine-Generalkommissär“ usw.

(Berittenmachung der Militärgeistlichkeit.) Auf eine Anfrage, wie die bei den Gebirgsformationen und bei den Infanterieregimentern eingeteilten Feldgeistlichen im Mobilisierungsfalle fortgebracht werden sollen, wurde vom Apostolischen Feldvikariate in Wien folgende Auskunft gegeben: Bezüglich der bei den Gebirgsformationen eingeteilten Militärgeistlichen hat die Kriegsverwaltung die Berittenmachung bestimmt. Hinsichtlich der Feldgeistlichen der Infanterieregimenter ist die Entscheidung im Zuge. Es wird bemerkt, daß gegen die Teilnahme der aktiven Militärgeistlichen an den Equitationen kein Anstand obwaltet; die nichtaktiven Geistlichen müssen sich die notwendigen Kenntnisse im Reiten durch Ausnützung sich ergebender Gelegenheiten erwerben.

(Lustiger Abend von Marcell Salzer.) Über Marcell Salzer, der, wie bereits gemeldet, am 18. d. in der hiesigen Tonhalle einen lustigen Abend veranstaltete, äußern sich die Feuilletons hervorragender Zeitungen folgendermaßen: „Münchener Neueste Nachrichten“: Der Beifallsturm, den der Vortrag der Erzählung „Bismard“ auslöste, gestaltete sich zu einer Ovation für den anwesenden Ludwig Thoma, die sich in verstärktem Maße wiederholte, als Marcell Salzer später noch etwas anheimelnd Lokales „Auf der Elektrischen in München“ von demselben Dichter ebenso genial zum Besten gab, wie es beobachtet und geschrieben ist. — „Neue Freie Presse“: Marcell Salzer hat alle Requirate moderner Sprechkunst in seiner Kehle. Wenn er lyrisch und pathetisch ist, singt und schmettert er fast noch kainzischer als Rainz. Er beherrscht alle Dialekte, ist ein Meister aller Stile und meistert all dies sehr glücklich zu einem oft zwerchfellerschütternden, oft herzerregenden Ganzen. Wir werden es nie vergessen, wie er die Skizze: „Der Eisberg“ des Deutsch-Amerikaners Urban las. — „Newyorker Review“: Marcell Salzer, der beliebteste deutsche Rezitator, gab seine Visitenkarte ab. Ausverkauft! Das war ein Lachen, ein Jauchzen, ein Klatschen von Anfang bis zu Ende. — „Grazzer Tagespost“: Salzer beherrschte die ganze Skala der Gefühlstöne ebenso meisterhaft, wie den herzerquickenden Humor in seinen verschiedensten Nuancen. Da lacht alles bis zu Tränen, bis die Seiten schmerzen. — „Tagesbote“ (Brünn): Salzer ist wirklich ein überaus köstlicher einzigartiger Mensch. Der kleine Salzer ist ein großes komplettes Theater. — „Bohemia“: Marcell Salzer ist Klasse. Die Drastik seiner Mimik, den blitzschnellen Wechsel in Stimme und Tonfall, das famose Tempo macht ihm kein Berufsschauspieler nach. Im Ernst wie im Scherz weiß er seine Hörer in atemlosem Bann zu halten. — Für den hiesigen Vortragsabend gelangen Karten und Prospekte in der Buch- und Musikalienhandlung Richard Drischel, Kongressplatz, Tonhalle, zur Ausgabe.

(Verpachtung oder Verkauf der Imprägnierungsanstalt in Salloch.) Die k. k. priv. Südbahngesellschaft beabsichtigt, ihre außer Betrieb gesetzte Imprägnierungsanstalt in der Station Salloch, bestehend aus einem rund 49.000 Quadratmeter großen Schwellenlagerplatz samt den erforderlichen Gleisanlagen, einem hölzernen Imprägnierungsgebäude samt gemauertem Kesselraum und freistehendem gemauerten Schornstein, einem eben-erdigen gemauerten Wohngebäude, einer gemauerten Arbeiterbaracke, einem hölzernen Kohlen- und eben-solchen Materialdepot und einem sehr ergiebigen Brunnen, zu verpachten oder preiswert zu veräußern. Die Anstalt schließt unmittelbar an die Station Salloch an, ist mit ihr direkt durch Geleise verbunden und würde sich mit Rücksicht auf die dort bestehenden mäßigen Arbeitslöhne für Industriezwecke sehr gut eignen. Reflektanten erhalten nähere Auskünfte im Materialbureau der Baudirektion der k. k. priv. Südbahngesellschaft, Wien, 4. Bezirk, Luisengasse 30.

— (Ein Kameradschaftsabend.) Die längerdienenden Unteroffiziere des Infanterieregiments Nr. 27 veranlassen zu Ehren ihres durch Verleihung des Silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone Allerhöchst ausgezeichneten Kameraden Herrn Regimentstambours Anton Dörfler Samstag den 6. d. M. im Kasino-Glaskalon einen Kameradschaftsabend, wobei die Regimentstkapelle konzertiert. Hierzu sind alle Freunde und Gönner des Deforierten eingeladen.

* (Gewerbliche Fortbildungsschule in Ratschach.) Die k. k. Landesregierung hat auf Grund ministerieller Ermächtigung sowie nach Anhörung und über Antrag des zuständigen Inspektors die vom Schulausschusse der gewerblichen Fortbildungsschule in Ratschach, politischer Bezirk Gurktal, beschlossene Änderung des § 15 des bestehenden Anstaltsstatuts in dem Sinne genehmigt, daß der sonntägliche Zeichenunterricht statt wie bisher von 8 bis 10 Uhr vormittags, von 8 bis 12 Uhr, bzw. im Vorbereitungskurse von 8 bis 11 Uhr vormittags stattzufinden habe, während die übrigen Unterrichtsstunden auf Donnerstag von 1 bis 3 Uhr nachmittags, ferner Dienstag, Mittwoch und Freitag von 6 bis 8 Uhr abends verteilt werden.

— (Der Verein der k. k. Steuerbeamten Krains) hält am 7. d. M. um 10 Uhr vormittags in den Lokalen der Restauration „Zur Rose“ in Laibach seine diesjährige (achte) Jahreshauptversammlung ab.

— (In den Beldezer See gefallen.) Am 1. d. M. gegen 6 Uhr abends kam der 36jährige, ledige Säger Johann Vidic aus Ober-Lage bei Görz in ein Gasthaus in Seebach und verlangte ein Getränk. Da er schon vollkommen berauscht war, entsprach der Wirt anfänglich nicht seinem Begehren, ließ sich aber dann über wiederholte Bitte doch herbei, ihm eine Flasche Bier zu bringen. Vidic ließ das Bier, ohne es zu kosten, stehen und ging aus dem Hause. Draußen angelangt, stürzte er plötzlich in den See. Auf seine Hilferufe kamen Leute herbeigeeilt und zogen Vidic, der bereits bewußtlos war, mit großer Mühe aus dem Wasser. Nach eifrigen Wiederbelebungsversuchen kam Vidic nach Verlauf von einer Viertelstunde zu sich. Man brachte ihn in ein Haus und legte ihn, da man keine Lebensgefahr mehr vermutete, ohne ärztliche Hilfe ins Bett. Gegen 11 Uhr nachts ist jedoch Vidic, wahrscheinlich infolge des ausgestandenen Schreckens und vielleicht auch infolge Verköhlung, gestorben.

* (Warnung vor einer Schwindelfirma.) Infolge Mitteilung einer auswärtigen Sicherheitsbehörde erschien vor kurzem in verschiedenen Tagesblättern ein Inserat der ungarischen Uhren-Industriegesellschaft „Uj-banba“, in der gegen Einsendung von 14 K und weitere monatliche Raten von 5 K die Zusendung einer echten silbernen Taschenuhr mit Doppeldeckel, ferner einer modernen 14karatigen Goldkette, 56 Gramm schwer, im Gesamtwerte von 150 K zugesichert wird. Personen, die solche Bestellungen gegen Nachnahme machten, erhielten Uhren und Uhrketten von ganz geringer Qualität, die zusammen einen Wert von höchstens 8 bis 10 K repräsentieren. Etwaige Geschädigte wollen sich beim städtischen Polizeidepartement Nr. 5 melden.

— (Verhaftung eines Mörders.) Der wegen Mordes steckbrieflich verfolgte Tagelöhner Albin Kobida aus Laibach wurde in Sattendorf verhaftet und dem Bezirksgerichte Billach eingeliefert.

— (Gefälschte Postanweisungen.) Die Grazer „Tagespost“ schreibt: Die Postdirektionen von Graz und Wien beschäftigen sich mit der Untersuchung von kürzlich aufgedeckten Schwindeleien mit gefälschten Postanweisungen. Bei den Postämtern Baden, Wiener-Neustadt und Wien gelangten Postanweisungen zur Auszahlung, die, wie sich nachträglich herausstellte, gefälscht waren. Diese Anweisungen lauten auf Beträge von 800 bis 900 K und tragen den Aufgabestempel „Ribnica“, die slowenische Bezeichnung für Reibnitz in Krain. Die deutsche Ortsbezeichnung fehlt im Aufgabestempel. Die Anweisungen lauteten auf verschiedene Namen. Wieviele Anweisungen ausbezahlt worden sind, und um welche Summe das Postamt durch diese Fälschungen geschädigt wurde, ist noch nicht genau bekannt. Der Täter dürfte zweifellos ein Postbediensteter sein.

* (Ein Bettelstudent.) Der 20jährige, arbeitscheue Akquisiteur F. J. in Moste bei Laibach trieb sich schon mehrere Monate in unserer Stadt herum und bettelte als „mittelloser Gymnasialschüler“ in den Häusern, wobei er außer Geldgeschenken zahlreiche alte Kleider erhielt. Letztere veräußerte er auf dem Trödlermarkt, das Geld vertrank er in Gasthäusern. Als sich jedoch dieser Trick nicht mehr recht bewährte, ging er auf flache Land und nahm auf eine kleine zierliche Antoniuskapelle, die er den Bauern als Muster vorwies, Bestellungen entgegen, wobei er sich überall eine Drangabe von 3 K zahlen ließ. Freilich effektivierte er keine Bestellungen, sondern behielt das Geld für sich. Gestern wurde der Bettelstudent, der wegen Diebstahles, Bettelns und Landstreicherei schon Gefängnisstrafen verbüßt hatte, dem Bezirksgerichte eingeliefert.

* (Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in Lital ein 19jähriger Bursche an Typhus, in Gleinitz bei Laibach ein 15jähriger Bursche und in Unter-Siska ein Kind an Scharlach erkrankt. Die Erkrankten wurden in das hiesige Landeshospital zur ärztlichen Behandlung abgegeben. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheiten wurden die entsprechenden sanitätspolizeilichen Vorkehrungen getroffen.

— (K. k. Postsparkasse.) Im Monate Oktober betragen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 67.550 K 60 h, im Schederverkehre 7.308.686 K 58 h, die Rückzahlungen im Sparverkehre 67.084 K 73 h, im Schederverkehre 4.347.738 K 15 h.

— (Schadenfeuer.) Am 27. v. M. vormittags brach auf dem Dachboden des Kleinfleischers Johann Bozic in Iglenitz, Gemeinde St. Michael-Stopice, ein Feuer aus, welches das Dach einäscherte. Die auf dem Dachboden aufbewahrten Lebensmittel und Kleidungsstücke fielen dem Feuer zum Opfer. Der Gesamtschaden beträgt 550 K; die Versicherungssumme 400 K. Das Feuer war durch Kinder gelegt worden.

— (Ornithologisches.) Am Wörthersee wurde am Sonntag ein Kormoran, der zur Gattung der Ruderfüßler gehört und eine für Krain sehr seltene Vogelerscheinung ist, erlegt. Das erlegte Exemplar ist 82 Zentimeter lang bei einer Flugweite von 138 Zentimeter. Der Mageninhalt bestand in einem Barsch von 23 Zentimeter Länge. Der seltene Vogel wurde einem Präparator zur Konservierung übergeben.

— (Wiederauffindung eines periodischen Kometen.) Unter den periodischen Kometen, das ist solchen, die in einer Ellipse um die Sonne laufen und daher von Zeit zu Zeit in bestimmten Intervallen in die Nähe der Sonne kommen und dann wieder beobachtet werden können, gibt es 17, bei denen dieses Wiederkehren durch die Beobachtung bestätigt worden ist. Gegenwärtig sind zwei dieser Himmelskörper in Beobachtung, der Perrinische Komet vom Jahre 1896 und der Halley'sche. Diesen hat sich in den letzten Tagen ein dritter, der sogenannte Winnefische, hinzugesellt. Leider steht der Komet (ein teleskopisches Objekt der ersten Größe) so tief am Himmel, daß er in unseren Gegenden bereits um halb 7 Uhr untergeht und daher nur beim allerreinigen Himmel beobachtet werden kann.

— (Naturschutzparks in Österreich und Deutschland.) Kürzlich fand in München unter zahlreicher Beteiligung angelegener Vereine, Gelehrter und Naturfreunde aus Deutschland und Österreich eine vom „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde in Stuttgart, angeregte Versammlung zur Gründung eines Vereines „Naturschutzpark“ mit dem Sitz in Stuttgart und einem für Österreich noch zu bestimmenden Orte statt. Der Verein hat sich die Schaffung von Naturschutzparks in Österreich und Deutschland zum Ziele gesetzt, in denen die Natur im urwüchsigem Zustande erhalten und der fortschreitend von der Kultur immer mehr bedrohten Tier- und Pflanzenwelt eine sichere Zufluchtsstätte geboten werden soll. Je ein solcher Naturschutzpark soll in den österreichischen Alpenländern, in Mittel-Deutschland und Nord-Deutschland geschaffen werden.

— (Zündhölzchenmonopol und Zündhölzchenhandel.) Aus Prag wird gemeldet, daß die Zündhölzchenfabriken ihre Verkäufe eingestellt haben und bloß die Ablieferungen von früheren Verkäufen vornehmen. Seit der Ankündigung des Monopols macht sich ein großer Kaufandrang geltend, da der Konsum sich beeilt, Vorräte anzulegen, ehe die Verteuerung der Zündhölzchen Platz greift. Man rechnet wohl mit einer eventuellen Nachversteuerung, doch glauben die Kaufleute, daß ihnen die Vorräte noch vor der Wirksamkeit des Monopols von der Privatkundschaft abgenommen werden und bei der letzteren eine Nachversteuerung kaum möglich sein wird.

* (Ein empfehlenswerter Gast.) Im vergangenen Monate kam aus Triest der 23jährige Fabrikarbeiter Michael Kramer, geboren in Ugram und zuständig nach St. Marein bei Laibach, in unsere Stadt und machte sich durch größere Zechen in verschiedenen Gasthäusern bekannt. Unlängst ließ er sich in einem Gasthause an der Petersstraße ein opulentes Abendmahl bereiten und trank Champagner dazu. Nebstbei hielt er eine Tischgesellschaft in Getränken frei, so daß er um Mitternacht eine Zechen von 21 K 40 h begleichen sollte. Kramer, der indes für solche Sachen ein schwaches Gedächtnis zu haben scheint, verließ im richtigen Momente unbemerkt das Lokal. Die Kellnerin erstattete hievon die Anzeige, worauf der Starf herauschte und auf der Straße erziehende Zechpreller in den Morgenstunden durch zwei Sicherheitswachmänner verhaftet wurde. Man fand bei ihm nicht einen Heller Geld vor. Kramer, der als vermöglicher Steinmetzgehilfe aus Laibach aufgetreten war, wurde dem Bezirksgerichte überstellt.

* (Zwei verdächtige Verkäufer.) Diefertage brachten zwei Knaben im Alter von 10 bis zu 12 Jahren auf den Trödlermarkt einen goldenen Männerring mit einem länglichen bläulichen Stein und wollten ihn veräußern. Ein Trödler nahm den Knaben den Ring weg und übertrug ihn zur Polizei. Der Eigentümer des Ringes wollte sich in den Amtsstunden im Zimmer Nr. 5 melden.

* (Aufgehobene Hundekontumaz.) Die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Laibach hat die seinerzeit über die Ortsgemeinden Brezovica, Log und Waitzsch verhängte Hundekontumaz aufgehoben.

* (Entwichene Zwänglinge.) Gestern nachmittags sind zwei beim Bau der Staatsgewerbeschule an der Römerrauer beschäftigte Zwänglinge, und zwar der Südtiroler Alois Berger und der Istrianer Matthias Capello entwichen.

* (Arbeitertransporte.) Diefertage gingen vom Südbahnhofe nach Amerika 294, nach Ugram 30 und nach Fiume 40 Kroaten ab. Aus Amerika sind 30 Personen zurückgeführt.

* (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 20 K Geld nebst Marken und Rechnungen, ein Paar schwarze Damenstrümpfe, eine silberne Damenuhr und ein Geldtäschchen mit 11 K Geld nebst Rezepten und einigen Schlüsseln, ein Anhängsel mit Brillanten, ein schwarzes ledernes Geldtäschchen mit 36 K, ein Nadelzwider, ein Zehntronengoldstück und eine silberne Damenuhr mit einer kurzen goldenen Kette und zwei Herzchen als Anhängsel.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ausstellung des kroatischen Künstlervereines „Medulic.“) Gestern um halb 12 Uhr vormittags fand im Kunstpavillon des H. Jakopic die offizielle Eröffnung der Ausstellung des kroatischen Künstlervereines „Medulic“ statt, der hiemit der hiesigen Öffentlichkeit eine Reihe von Schöpfungen seiner besten Kunstjünger vorführt. Vertreter älterer, wie modernster Kunstströmungen stellen sich mit ihren Beiträgen vor, Tier- und Landschaftsmaler, Figuralisten, Porträtisten und Szeniker und an zahlreichen „Studien“ kann man, wie namentlich bei dem kräftig auftretenden Talente des hierlands bereits wohlbekannten Malerakademikers Marko Rasica — den aus einer starken Individualität erfreulich sich entwickelnden Werdegang zum vielversprechenden künftigen Meister beobachten. Wir hatten schon gestern Gelegenheit die Namen der Künstler anzuführen, die an der Ausstellung aktiv beteiligt sind. Erwähnt sei nur, daß Borellis Karikaturen-schöpfungen noch erwartet werden und daß von Tisov bis jetzt nur ein in größeren Dimensionen gehaltenes, mehr dem dekorativen Genre angehörendes Gemälde vorhanden ist. Vertreten sind neben österreichischen Schulen (Wien, Prag) namentlich die italienische und die Münchener Schule. Rechts vom Eingangszimmer ist ein Saal zur Gänze für Rasica reserviert, in der Eingangshalle figurieren prächtige Vidovič'sche Marinen neben Radierungen von Tomislav Krizman. Der zweite Saal ist zu meist dem kroatischen Altmeister Vidovic, dem Veranstalter der Ausstellung, und Marinkovic, einem der kräftigsten und originellsten jüngeren Talente gewidmet, der dritte Saal hingegen Bukovac, derzeit Professor in Prag, dem Begründer der kroatischen modernen Richtung, daneben auch Vidovic und Marinkovic. Zahlreiche Skulpturen, zum Teile in Bronze und Marmor — namentlich von Westrovic — sind Zierden der Kollektionen des zweiten und dritten Saales. — Die Eröffnung erfolgte in stiller Feierlichkeit durch Herrn H. Jakopic. Ein zahlreiches Elitepublikum, unter anderen Herr Landespräsident Freiherr von Schwarz samt Gemahlin und Herr Hofrat Graf Chorinsky, wohnte der Eröffnung bei.

** (Deutsche Bühne.) Die liebevolle, sorgfältige Aufführung von unterbliebenen Meisterwerken jener Ehrwürdigen, die dereinst ihre stolzen Geisteskulturen schlugen, gehört zu den schönsten und, wie der gestrige zahlreiche Besuch zeigte, auch zu den dankbaren Aufgaben der Bühne. Nach dem Grundsatz: „Dem Besten das Beste“ sollen derlei Vorstellungen Glanzpunkte im Spielplane bilden und nicht nur auf die Jugend, sondern auch auf Erwachsene erzieherisch wirken. Die deutsche Bühne eröffnete gestern die Reihe der Klassikervorstellungen mit Lessings bedeutungsschwerem, tiefem dramatischen Gedichte „Nathan der Weise“, das mit Recht zu den edelsten Werken deutscher Dichtkunst gezählt wird. Als Schiller 1801 das Drama für die Bühne in Weimar redigierte, schrieb Goethe: „Wir können unserem Theater Glück wünschen, wenn ein solches Stück darauf bleiben und öfters wiederholt werden kann; möge doch die bekannte Erzählung, glücklich dargestellt, das Publikum auf ewige Zeiten erinnern, daß es nicht nur berufen wird, um zu schauen, sondern um zu hören und zu vernehmen! Möge zugleich das darin ausgesprochene göttliche Dulds- und Schonungsprinzip der Nation heilig und wert bleiben.“ Platen findet in Nathan Charakter, Geist und der edelsten Menschheit Bild. — Die Wiedergabe der Dichtung, auf wenige handelnde Personen beschränkt, gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Schauspielkunst, denn hier kann durch eine ungeschickte, unverständige Inszenierung und Darstellung das Erhabene sehr leicht zum Lächerlichen werden. Die Aufgabe erscheint daher durch die Provinzbühne vollkommen erfüllt, wenn man die Ausführung würdig bezeichnen kann, und das war gestern der Fall. Anerkennung verdient namentlich der Ernst und das eifrige Bemühen, im bescheidenen Rahmen der hiesigen Verhältnisse das Möglichste herauszuholen. Die Darsteller bewiesen, daß ihnen in den Niederungen des Schwanks nicht der Atem für die reinen Höhen klassischer Dichtung ausgegangen ist; alle erfreuen sich schöner Begabung und auch jener Bildung, die das Eindringen in den Geist der Dichtung gestattet. Herr Carlo Felda charakterisierte den Nathan mit ruhiger, gewinnender Würde und der Herzenswärme des menschenfreundlichen Weisen. Er ist ein ebenso verständiger wie eindringlicher Sprecher; namentlich brachte er die herrliche Erzählung von den drei Ringen zu tiefer Wirkung. Herr Mahr entwickelte als Tempelherz Kraft und Leidenschaft im Ton, gepaart mit schöner Empfindung; Figur und Gesicht entsprachen allerdings weniger dem Heldenhaften eines Osmanenbekämpfers. Die Kopfbedeckung stand in entschiedenem Widerspruch zum Kostüm und war ebenso silwidrig wie das Phantasielkostüm von Fräulein Hübl, das wohl einer Odaliske, nicht aber der Tochter Nathans angemessen war. Die junge Dame besitzt Talent und den zarten Timbre naiver Reinheit mit feineren Übergängen. Den edlen Saladin spielte Herr Hohenau mit natürlicher, männlicher Frische und frei von Manier. Fräulein Bellau gab die Schwester Saladins als brave Darstellerin, verfiel jedoch stellenweise in einen gekünstelt geschraubten Ton. Schlicht und natürlich spielte Frau Saldern die geschwätige Daja; das Nachschleppen eines „E“ am Schlusse der Sätze erscheint überflüssig. Vorzüglich war Herr Richter als Patriarch, tüchtig hielten sich die Herren Kotter als Derwisch, Herr Elbat als Klosterbruder; ersterer hätte die humoristische Seite seiner Rolle stärker hervorkehren sollen.

Die gewissenhaft vorbereitete, wohl abgestimmte Vorstellung zuegte von dem guten Geiste, der die Vorstellungen beherrscht, und legte Zeugnis von der Tüchtigkeit der Regie des Herrn Felda ab. — Das Publikum dankte durch herzlichen Beifall und viele Hervorrufe. Die Vorstellung beehrte Herr Landespräsident Baron Schwarz mit seinem Besuche.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Die auf das Legenabonnements ungerade fallende, für Freitag angelegte Aufführung der Operette „Der Zigeunerbaron“ mußte unvorhergesehener Hindernisse wegen verschoben werden. Um vielen Anträgen zu genügen, findet an diesem Tage eine Wiederholung der Leo Fall'schen Operettennovität „Die geschiedene Frau“ statt, die bisher mit dem größten Erfolge vier ausverkaufte Häuser erzielte.

(Konzert Alfred Grünfeld.) Das Konzert des Lieblichen des musikalischen Ereignisses. „Günst zu erringen, ist nicht schwer, Günst zu erhalten — um so mehr“, so lautet ein altes Wahrspruch. Wie Alfred Grünfeld es anlangt, die Anziehungskraft seiner Kunst nicht nur unversehrt zu erhalten, sondern von Jahr zu Jahr zu steigern? In seinem Konzertabend offenbart sich das Geheimnis einer Persönlichkeit, die außerordentlich ist in ihrer lebenswürdigen, das Wiener Gemütsleben künstlerisch gesteigert zum Ausdruck bringenden Harmonie. Kaum ein anderer Pianist vermag den Zauber des Individuellen so kräftig und nachhaltig auszuüben wie Alfred Grünfeld, und doch wird man keinen Pianisten nennen können, der sich am Klavier so wenig injenierte, der so wenig Allotria treibt, so ehrlich bei der Sache ist, wie Alfred Grünfeld. Auch sein Programm ist bei aller Mannigfaltigkeit durchaus würdig, kunstgerecht. Die Teilnahme für das Konzert ist eine rege und das fesselnde Programm dürfte unseren zahlreichen Klavierkünstlern hohen Genuß bieten. Eintrittskarten sind in Richard Driehels Buchhandlung zu haben.

(„Cas.“) Inhalt des 10. Heftes: 1.) Franz Terzaglav: Haben wir eine nationale Schule? 2.) Adolf Robida: Skizze der Entwicklung der modernen Dramatik. 3.) Andreas Vebler: Die Studentenschaft und die soziale Frage. 4.) Dr. Andreas Pavlica: Die Sozialdemokratie und die Wissenschaft. 5.) Dr. A. Usenik: „Das zweite Gesicht“. 6.) Neue Bücher. 7.) Feuilleton. 8.) Anzeiger der Leoganggesellschaft.

(Ein Shakespeare-Nationaltheater in London.) Aus London wird berichtet: Der große Plan, in der britischen Hauptstadt ein Nationaltheater entstehen zu lassen, in dem in erster Linie die Werke Shakespeares verkörpert werden sollen, ist nunmehr der Verwirklichung um einen Schritt näher gerückt. Ein anonymes Mäcen hat dem Komitee bereits einen großen Betrag (1.400.000 K) zur Errichtung des Shakespeare-Nationaltheaters zur Verfügung gestellt. Der Ausschuss, dem der Bürgermeister von London, der Earl von Lytton, Alfred Lytton und Professor Gollancz angehören, hat jetzt einen Aufruf erlassen, in dem er sich an die gesamte britische Nation wendet. Zehn Millionen Kronen werden als erforderlich angegeben, wenn das Unternehmen von vorneherein auf breiter, gesunder und sicherer Basis ruhen soll.

(Die Memoiren Stanleys.) Aus London wird telegraphiert: Hier sind die Memoiren Stanleys erschienen. Der erste Teil enthält die Geschichte seiner Jugend, die Stanley zum Teil im Armenhause zubrachte. Aus seinen journalistischen Lehrjahren erzählt er Episoden aus Athen, Smyrna und Zanzibar sowie über seine Forschungsreise nach dem Verbleib Livingstones.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Sprachengesetze.

Prag, 3. November. Eine Versammlung aller tschechischen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten sowie Herrenhausmitglieder beschloß eine Kundgebung, worin über die Sanktionierung der Sprachengesetze für die reindeutschen Kronländer die tiefste Erbitterung ausgesprochen wird, da hierdurch die Gleichberechtigung der nichtdeutschen Nationalitäten verletzt worden sei. Die Kundgebung spricht der Regierung das Mißtrauen aus und kündigt ihr den schärfsten Kampf an.

Der Handelsverkehr zwischen Österreich und Ungarn.

Wien, 3. November. Das Handelsministerium versendet den statistischen Ausweis über den Warenverkehr zwischen Österreich und Ungarn im Monat September 1909. Danach betrug in diesem Monat die Einfuhr aus Ungarn 110,6 Millionen Kronen; die Ausfuhr nach Ungarn 126,24 Millionen Kronen; für die Monate Jänner bis einschließlich September 1909 stellte sich der Wert der Einfuhr aus Ungarn auf 819,5 Millionen Kronen, der Wert der Ausfuhr nach Ungarn auf 952,2 Millionen Kronen. Die provisorische Handelsbilanz für die Monate Jänner bis einschließlich September 1909 ergibt somit ein Aktivum von 132,7 Millionen Kronen gegenüber einem solchen von 98,8 Millionen Kronen in der gleichen Periode des Vorjahres.

Getreide-Einfuhr.

Wien, 3. November. Nach Österreich wurden in der Zeit vom 24. bis 30. Oktober eingeführt: 126.830 Zentner Weizen, 20.507 Zentner Roggen, 107 Zentner Hafer und 7991 Zentner Mais. Die Daten über den Getreideimport nach Ungarn in derselben Zeit liegen noch nicht vor.

Das neue Kabinett in Dänemark.

Kopenhagen, 3. November. Minister Zahle hat heute im Folkething seine Programmrede gehalten. Er erklärte, die Regierung betrachte es als ihre erste Aufgabe, nach der Alberti-Affäre eine Reinigung vorzunehmen. Die Regierung wolle ferner auf administrativem Wege jeder Korruption innerhalb des Beamtenstandes entgegenarbeiten. Die Regierung beabsichtige, eine neue Wahlkreiseinteilung vorzuschlagen. Die angenommenen Landesverteidigungsgesetze werden durchgeführt werden, doch werde die Regierung größte Sparjamkeit üben und zu keiner Steuererhöhung schreiten, um das Militärgesetz rasch durchzuführen. Falls sich im Folkething eine Majorität gegen die Regierung bilden sollte, werde diese an die Wähler appellieren.

Zwischenfall an der serbisch-türkischen Grenze.

Konstantinopel, 3. November. Der serbische Gesandte überreichte der Pforte eine Note wegen eines Zwischenfalles, der sich am 26. Oktober bei Madenbepe an der türkisch-serbischen Grenze ereignet hatte. Türkische Soldaten haben nämlich die serbische Grenzwaache, die über ihre Einladung die Grenze überschritten hatte, um auf türkischem Territorium den Spuren eines Diebstahles nachzugehen, beschossen, worauf auf serbischer Seite ein Unteroffizier und zwei Soldaten getötet wurden.

Großer Brand.

Tiflis, 3. November. Das Judenviertel der Bezirksstadt Suram ist mit allen seinen Warenlagern und Kaufläden abgebrannt. Der Schaden beträgt etwa eine Million Rubel.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 1. November. Schindler, Hoch- und Deutschmeister-Administrationssekretär; Mikulicel, Beamter, Olmütz. — Hermami, Bureauchef, Zwischenwässern. — Bürger, Beamter, i. Frau; Augenfeld, Kfm., Triest. — Weiland, Kfm., Linz. — Bondi, Kfm., Maffersdorf. — Koprive, Bez., Großlupp. — Sutter, Kfm.; Kernlos, Oberinspektor; Fischer, Verwalter, Graz. — Ferjanich, Bez., Dobova. — Heisenberger, Priv., Ljubana. — Benussi, Kfm., Rovigno. — Kaiser, i. Frau, Wallner, Zellačić, Böhm, Weiß, Kiste, Wien.

Grand Hotel Union.

Am 30. Oktober. Dr. Mandic, Kand.; Globocnik, Buchhalterin; Moro, Priv., Triest. — Volk, Priv., Fiume. — Jagoditsch, Prof.; Smeital, k. u. k. Oberstleutnant, Graz. — Gandini, Landesregierungsratsgattin; Buchar, Ing.; Salter, Bauoberkommissär, Rudolfswert. — Dr. Giulini, Direktor, Mailand. — Trojtmüller, Fachlehrer, Pola. — Delat, Inspektor, Salsaf. — Peternelli, Großgrundbes., Cerreto. — Dr. Bremrov, Arzt, Littai. — Selistar, k. k. Richter, Sernica. — Dr. Perle, Prof., Krainburg. — Pusenjal, Oberrevisor, Marburg. — Pregranc, Kfm., Svinec. — Reiner, Kfm.; Bauer, Bartlme, Loder, Wiener, Kde., Wien. — Bobopicij, Verwalter, Heiligenstein. — Broz, Priv., Prag. — Dr. Gregorin, Prof., Görz. — Neuburger, Adv., München.

Verstorbene.

Am 2. November. Jorica Magdič, Handelsmannstochter, 4 Tage, Jantex Erdina-Gasse 8. — Maria Rozman, Monteurstochter, 5 J., Bleiweißstraße 15.

Im Zivilspitale:

Am 2. November. Theresia Rot, Keuschlerstgattin, 29 J.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 376,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
	2 U. N.	730,5	13,0	SW. schwach	teilw. heiter	
	9 U. M.	730,6	9,4	»	halb bew.	
	4 U. N.	730,5	6,6	SW. schwach	heiter	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 10,7°, Normale 6,6°.

Monatsübersicht. Der verflossene Monat Oktober war im ganzen mild, dabei aber ziemlich naß. — Die Beobachtungen am Thermometer liefern durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh 9,1°, um 2 Uhr nachmittags 15,0°.

um 9 Uhr abends 11,2°, so daß die mittlere Lufttemperatur des Monats 11,8° beträgt, um 1,4° über dem Normale; Maximum 20,2° am 4., Minimum -1,4° am 27. früh. — Die Beobachtungen am Barometer geben 736,8 mm als mittleren Luftdruck des Monats, um 0,8 mm über dem Normale; Maximum 743,4 am 23. früh, Minimum 729,2 am 26. abends. — Rasse Tage gab es 13 und es fielen 154,4 mm Regen, wovon 34,4 mm auf den 2. allein als Meißbetrag entfielen. — Am 8. um 11 Uhr vormittags fand eine starke weithin wahrgenommene Bodenerschütterung statt, welche im unteren Teile des erdbebenreichen Savegebietes ihren Herd hatte. Nach heftigen Regengüssen, längeren Regenperioden stellen sich im Binnenlande derartige vulkanische Erscheinungen gerne ein, weil durch das Eindringen des Wassers in den aufgelockerten Boden und von da durch verborgene Spalten in das innere Feuer der Erde Dämpfe von ungeheurer Spannkraft entstehen, die unter heftigen Erschütterungen der Erde einen Ausweg suchen. — Wie im vergangenen so hielt sich die Temperatur auch in diesem Monate stets in einer gewissen Höhe und sank nur viermal unter das Normale. — Der Herbst jedoch machte sich allenthalben fühlbar; früher als gewöhnlich fingen die Blätter der Bäume an sich gelb zu färben und abzufallen, woran nebst dem vielen Regen wohl auch der an 17 Tagen auftretende, oft bis in den Mittag sich hinziehende Nebel Schuld tragen mochte. — Die Winde, worunter der Südwind bei weitem vorherrschte, warm, schwach, die Atmosphäre ruhig. — Im laufenden Monat November kommt der Mond am 15. um Mitternacht in Erdnähe.

Wettervorausage für den 4. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Meist trüb und regnerisch, mäßige Winde, wenig verändert, unbeständig; für Triest: Meist trüb mit zeitweisen Niederschlägen, mäßige Winde, abnehmende Temperatur, unbeständig.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 25. Oktober: gegen 23 Uhr 30 Minuten Erschütterungen IV. Grades in Norcia (Perugia). — Am 26. Oktober: gegen 8 Uhr 45 Minuten Erdstoß in Pija. — Am 27. Oktober: gegen 1 Uhr 30 Minuten schwaches Beben in Caldarola (Macerata).

Bodenruhe abnehmend.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Serravallo's China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutmangel von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(418) 47-39

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Rolis Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekanntem antihumatischem Mittels. In Flaschen zu K 2.—. Täglicher Versand gegen Postnachnahme durch Apotheker A. Röll, k. u. k. Hoflieferant, Wien I, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Rölls Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2355 f) 2

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtausgabe) liegt ein Prospekt über Lebensbilder aus der Tierwelt, herausgegeben von H. Meerwarth, bei; dieses Werk ist in Lieferungen oder auch komplett gebunden gegen monatliche Teilsahlungen von der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Ged. Bamberg in Laibach, Kongregplatz Nr. 2, zu beziehen.

Eine alleinstehende Frau (stabile Partei) sucht zum Februar-Termin oder früher, eine

Wohnung

in einem netten Hause mit zwei oder drei Zimmern, Küche, Dienstboten-, eventuell Badezimmer, womöglich im Zentrum der Stadt und mit elektrischer Beleuchtung, im 1. Stock oder Parterre. Anträge wollen unter „Wohnung 3815“ an die Administration dieser Zeitung gerichtet werden. (3815) 3-1



Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 3. November 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld. d. i. Reichs-rate...', 'Eisenbahn-Staats-schuld.', 'Andere öffentliche Anleihen.', 'Diverse Lose.', 'Aktien.', 'Banten.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritargasse. Includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 252.

Donnerstag den 4. November 1909.

Rundmachung. Mit dem I. Semester des Schuljahres 1909/1910 gelangen nachstehende Studenten-stiftungen zur Ausschreibung: 1.) Der zweite und dritte Platz der Andreas Chroinnischen Studentenstiftung... 2.) Der zweite Platz der Thomas Chroinnischen Studentenstiftung... 3.) Die auf keine Studienabteilung beschränkte Michael Deschmannsche Studentenstiftung... 4.) Die auf keine Studienabteilung beschränkte Jg. Federersche Studentenstiftung...

Das Verleihungsrecht steht der f. l. Landesregierung zu. 5.) Der erste Platz der auf keine Studienabteilung beschränkten Max Werbekischen Stiftung... 6.) Die zweite Josef Globocniksche, von der 2. Volksschulklasse an auf die Gymnasial- und Realschulen und die Lehrerbildungsanstalt beschränkte Studentenstiftung... 7.) Die dritte Josef Globocniksche Studentenstiftung... 8.) Die dritte Josef Globocniksche Studentenstiftung...

arme aus Krain gebürtige Studierende überhaupt. Das Präsentationsrecht steht der Direktion des I. Staatsgymnasiums in Laibach zu. 8.) Der erste Platz der Josef Gorup, Ritter von Slavinskischen Kaiser Franz Josef I.-Jubiläumstiftung für Handelsakademiker slowenischer Nationalität... 9.) Der zweite, vierte, achte und zwölfte Platz der Martin Hotschevarischen Stiftung... 10.) Der erste Platz der auf keine Studienabteilung beschränkten Anton Jeralla-schen Studentenstiftung... 11.) Der erste Platz der auf die Gymnasial- und theologischen Studien beschränkten Matthäus Justinschen Studentenstiftung... 12.) Der erste, zweite und fünfte Platz der von der Mittelschule an weiter auf keine

Studienabteilung beschränkten Johann Kalliferschen Studentenstiftung... 13.) Der erste und der zweite Platz der auf die Studien in Laibach beschränkten Barbara Kavianerschen Studentenstiftung... 14.) Der erste Platz der auf die Gymnasial- und Realschulstudien in Laibach beschränkten Franz Knerlerschen Studentenstiftung... 15.) Der erste und der zweite Platz der von der Volksschule an unbeschränkten Matthias Kobellischen Stiftung... 16.) Die Simon Kosmačsche Studentenstiftung... 17.) Die auf die Gymnasialstudien beschränkte Pfarre Anton Kozelsche Studentenstiftung...